

den Texte von der Forschung nicht übermäßig beachtet wurden. Dass sie aber gerade wichtige Zeugnisse für die Entwicklung der augustinischen Gnadenlehre sind und deshalb in die Betrachtung einbezogen werden müssen, zeigt nicht zuletzt diese vorbildliche Edition, die sich nahtlos in die bereits vorgelegten Arbeiten der Reihe einfügt. Die deutsche Übersetzung hält sich sehr eng an den lateinischen Text, was das flüssige Lesen teilweise erschwert, doch gibt sie sich so einen Eindruck vom Sprachduktus des Originals, das daneben für jeden einsehbar liegt.

Rom

Franz Winter

sierung der biblischen Osterbotschaft, die Heilsbedeutung des Todes Jesu, die „Unsterblichkeit“ der Seele, das Gericht Gottes, die schöpfungstheologischen Voraussetzungen der Auferstehungshoffnung usw. Trotz dieser spannenden Fragestellungen bleibt die Untersuchung von Katharina Schneider stets sachlich, nüchtern und sehr zurückhaltend, was theologische Bewertungen betrifft (in wohltemtem Gegensatz zu manch anderen zeitgenössischen Publikationen). Für die fundamentaltheologische Bemühung um den Aufweis der Glaubwürdigkeit christlicher Auferstehungshoffnung ist dieses Buch ein wertvoller Beitrag.

Linz

Franz Gmainer-Pranzl

■ SCHNEIDER KATHARINA, *Studien zur Entfaltung der altkirchlichen Theologie der Auferstehung*. (Hereditas, Bd 14) Norbert M. Borengässer, Bonn 1999. (XLVI und 298) Kart. DM 65,-/S 475,-/sFr 59,-.

Vorliegende Untersuchung wurde im Wintersemester 1996/97 von der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Bonn als Dissertation angenommen; ihr Thema ist die Entfaltung der „Theologie der Auferstehung“ in wichtigen Schriften der ersten Jahrhunderte. Katharina Schneider behandelt in einem ersten Teil (5–123) die *innerkirchliche* Entwicklung und geht dabei auf den ersten und zweiten Clemensbrief, die Didaché und den Barnabasbrief sowie auf die Schriften des Ignatius von Antiochien und des Polykarp von Smyrna ein. Der zweite Teil (124–263) steht im Zeichen der theologischen *Apologetik* im Kontext der urchristlichen Mission sowie der Auseinandersetzung mit heidnischer Kritik am christlichen Auferstehungsglauben; hier untersucht Schneider die Werke des Aristides, Justin, Tatian, Athenagoras und Theophilus sowie einige Schriften unbekannter Herkunft. Immer wieder zeigt sich dabei, dass „die christliche Lehre von der endzeitlichen Totenauferstehung als eine Zukunftserwartung erschien, die fraglos der menschlichen Erfahrung widerspricht und daher mit zahlreichen, nur schwer zu entkräftenden Argumenten negiert werden konnte“ (208). Eine Zusammenfassung (268–275) und mehrere Register (276–298) beschliessen das Buch.

Katharina Schneider gibt in ihrer umfassenden, äußerst detailreichen Studie Einblick in eine zentrale Auseinandersetzung der ur- und altkirchlichen Theologie. Viele Elemente der Glaubensüberzeugung und -theorie, die im Verlauf der Theologiegeschichte zu einem dogmatischen System zusammenwuchsen, waren in der Diskussion der ersten Jahrhunderte noch im Fluss, wie zum Beispiel die allmähliche Entschatalogie

■ HÜBNER THOMAS, *Adolf von Harnacks Vorlesungen über das Wesen des Christentums unter besonderer Berücksichtigung der Methodenfragen als sachgemäßer Zugang zu ihrer Christologie und Wirkungsgeschichte*. (Europäische Hochschulschriften, Reihe XXIII: Theologie, Band 493). Peter Lang, Frankfurt 1994. (421). Ln. S 492,-.

Mit dieser Arbeit, die im Sommersemester 1992 an der Theologischen Fakultät in Bonn als Dissertation eingereicht und für den Druck überarbeitet wurde, legt der Autor eine minutiöse Untersuchung über die Wirkungsgeschichte eines der wichtigsten Werke evangelischer Theologie im 20. Jahrhundert vor. Es geht um die sechzehn Vorlesungen über „Das Wesen des Christentums“, die Adolf von Harnack (1851–1930) im Wintersemester 1899/1900 an der Universität Berlin für Studierende aller Fakultäten hielt. Hübner lenkt den Blick genau auf den Umstand, dass Harnack vor einem größtenteils nichttheologischen Auditorium sprach und die Systematik seiner Überlegungen aus der Methode der „vollständigen Induktion“ heraus entwickelte.

Der erste Hauptteil des Buches, bestehend aus vier Kapiteln (22–202), widmet sich der Klärung des Begriffs der „vollständigen Induktion“. Auch wenn sich Harnack – wie Hübner detailliert aufzeigt – von mathematischen Konzepten inspirieren lässt (Induktion als „Schluss von n auf $n + 1$ “ [83]), geht es ihm nicht um einen „Beweis“, sondern um eine „Methodenassoziation“ (97), mit der das Wesen des Christentums ermittelt werden soll. Nicht ein allgemeiner „Kern“, sondern die „Schalen“, das heißt die Vermittlung des Glaubens durch Personen in der Geschichte (vgl. 40, 157) steht im Zentrum der Fragestellung Harnacks. Hübner fasst zusammen: „Es gibt ein methodisch-induktives Vorgehen, mit welchem die geschichtlich gewachsenen ‚Rinden‘ und ‚Schalen‘ wissenschaftlich ‚rein erkannt werden‘ können, ohne den ‚Kern‘, die ‚Kraft des Evangeliums‘.“

liums', das Verhältnis von ‚Gott und der Seele, der Seele und Gott' zu berühren" (185).

Im Anschluss an diesen Reflexionsteil, in dem sich der Autor u.a. mit mehreren Positionen (zumeist Rezensionen zu Harnacks „Wesen des Christentums“) auseinander setzt, finden sich ein Verzeichnis zur benutzten Literatur (203–214), eine alphabetisch geordnete Bibliographie (215–245), ein spezielles Zeitschriftenverzeichnis (245–250) und eine chronologisch geordnete Bibliographie (250–292), die fein säuberlich 572 Titel (Sekundärliteratur) von 1900–1991 auf- listet. Weiters folgen ein Exkurs I (293–311), der alle Zitate in Harnacks Vorlesung verifiziert; ein Exkurs II (312–339), der sämtliche Ausgaben der Drucklegung text- und editionskritisch untersucht; ein spezielles Literaturverzeichnis (340–341); eine Beigabe I (342–357) mit den verschiedenen Vorworten Harnacks zu seinem Buch; eine Beigabe II (358–403), die den Text einer Vorlesungsmitschrift des Studenten Friedrich Israel enthält, sowie ein genaues Namensregister (404–421).

Die präzise und scharfsinnige Kleinarbeit, mit der Thomas Hübner die vielfältige Wirkungsgeschichte von Harnacks „Wesen des Christentums“ untersucht hat, ist beeindruckend. Als kritischer Kommentar ist dieses Buch hervorragend geeignet, die Lektüre des Originalwerks darf und kann es allerdings nicht ersetzen.

Linz

Franz Gmainer-Pranzl

ETHIK

■ BEDFORD-STROHM HEINRICH, *Gemeinschaft aus kommunikativer Freiheit*. Sozialer Zusammenhalt in der modernen Gesellschaft. Ein theologischer Beitrag. (Öffentliche Theologie, Bd 11) Chr. Kaiser/Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 1999. (503) Kart. DM 78,–/S 569,–/sFr 73,–.

Diese sozialethische Untersuchung wurde im Sommersemester 1998 von der Evangelisch-Theologischen Fakultät in Heidelberg als Habilitationsschrift angenommen. Ihr Grundanliegen besteht in der „Frage nach den Quellen sozialen Zusammenhalts in der modernen pluralistischen Gesellschaft“ (38) und deren Zusammenhang mit der Identität der christlichen Kirchen.

Im ersten Hauptteil geht es um *Soziologische Überlegungen* (45–187). Die Diskussion verschiedener Theorieansätze sowie die Einbeziehung empirischer Untersuchungen – über deren wissenschaftstheoretischen Stellenwert der Autor in der *Einleitung* (17–42) sorgfältig Rechenschaft

ablegt – läuft auf die These hinaus, dass die gegenwärtige Individualisierung der Lebenswelt sowie die Liberalisierung der Wirtschaft nicht automatisch einen Niedergang solidarischer Lebenseinstellungen mit sich bringt: „Offensichtlich bedeuten die Prozesse der Individualisierung und Pluralisierung, die sich in modernen Gesellschaften zeigen, nicht einfach einen Verlust von Gemeinschaft“ (182).

Die Einsicht, dass „kein notwendiger Konnex zwischen Individualisierung und Vereinzelung“ (121) besteht, führt zum zweiten Hauptteil, den *Theologisch-ethischen Überlegungen* (191–379). Hier arbeitet Bedford-Strohm wichtige Aspekte des biblischen Verständnisses von *Liebe* heraus und macht deutlich, dass die „Kraft zur Selbstannahme ... nicht aus der Bestätigung durch die Anderen, sondern aus der Gewissheit des Geliebt-Seins durch Gott“ (239) kommt. Diese Haltung der Liebe, die weder „im Sinne von modernen Marktbeziehungen“ (238) zu verstehen ist noch „auf eine abgegrenzte Partikulargemeinschaft beschränkt“ (303) werden kann, also zufirst „Grenzüberschreitung“ (316) besagt – wie sie im biblischen Bundesgedanken grundgelegt ist –, ermöglicht eine neue Qualität menschlichen Zusammenlebens, begriffen als „*Gemeinschaft aus kommunikativer Freiheit*“ (368).

Im dritten Hauptteil werden die soziologischen und theologischen Beiträge in *Sozialethische Überlegungen* (383–460) integriert. Heinrich Bedford-Strohm plädiert für eine „*Gegenseitigkeitsordnung*“ als einer Form politischer Kultur, der es wesentlich um die „Sicherung und Förderung der Kommunikation freier Individuen“ (452) geht. Die Vermittlung dieses Konzepts mit dem reformatorischen Freiheitsverständnis wird – und das ist eine anspruchsvolle These – als Antwort auf das bekannte „Böckenförde-Theorem“ gesehen: „Da der liberale Staat das Fundament, von dem er lebt, nicht selbst hervorbringen und je neu reproduzieren kann, ist er auf Individuen und Gemeinschaften angewiesen, die sich aus freiem Antrieb und mit Leidenschaft an den öffentlichen Debatten beteiligen und die bei ihrem Engagement mehr als das private Glück im Blick haben“ (433). Von daher ergeben sich interessante Aspekte für eine „*Öffentliche Kirche in der Zivilgesellschaft*“, die Bedford-Strohm abschließend in sieben Thesen (455–460) fasst.

Trotz des großen Umfangs (bedingt durch manche weit ausholende Argumentationen) ist die Lektüre dieses Buches spannend, weil es Überlegungen zur gesellschaftlichen Standortbestimmung der Kirchen formuliert, die in der kommenden Zeit zweifellos an Bedeutung gewinnen werden.

Linz

Franz Gmainer-Pranzl